

# „Alle meine Filme haben auch mit mir zu tun“

Interview mit der Regisseurin Margarethe von Trotta über ihr neues Leinwanddrama „Die abhandene Welt“

Margarethe von Trotta (73) gehört zu den renommiertesten deutschen Filmemachern. Nach ihrem Porträt über „Hannah Arendt“ erzählt sie in „Die abhandene Welt“ eine sehr persönliche Geschichte: Eine Frau entdeckt erst nach vielen Jahren, dass sie eine Schwester hat. Der Film mit Katja Riemann und Barbara Sukowa läuft am Donnerstag im Kino an.

*Frau von Trotta, Sie erzählen in diesem Film Ihre eigene Geschichte. Wann haben Sie erfahren, dass Sie noch eine Schwester haben, von der Sie vorher nichts wussten?*

**Margarethe von Trotta:** Das war 1979. Ich hatte gerade „Schwestern oder die Balance des Glücks“ gedreht. Ein Dokumentarfilmteam war dabei

## STARS IM GESPRÄCH

und hat parallel einen Film über mich gemacht. Darin habe ich auch darüber gesprochen, dass meine Mutter nicht verheiratet war, dass ich ihren Namen trage und dass sie schon 42 war, als ich geboren wurde. Kurz darauf ist meine Mutter gestorben. Ein halbes Jahr später, als der Film ins Fernsehen kam, hat ihn meine Schwester gesehen, kombiniert und begriffen, dass wir Schwestern sind. Vor allem, weil eine Tochter von ihr mir sehr ähnlich sieht. Dann hat sie mit mir Kontakt aufgenommen. Sie können sich vorstellen, dass das ein Schock für mich war.

*Ist der Film also eine Aufarbeitung?*

**Von Trotta:** Ja, aber es ist auch ein Zulassen und eine Befreiung. Wenn man Filme macht, denkt man über sich selber nach. Jetzt bin ich befreit.

*Welche Gefühle löste das aus – plötzlich eine Schwester zu haben, von der Sie vorher nichts wussten?*

**Von Trotta:** Da kamen zwei Gefühle zusammen: Freude und Bedauern.



Margarethe von Trotta erzählt in ihrem neuen Film auch ihre eigene Geschichte.

Eine Schwester oder einen Bruder zu haben, heißt, dass man eine gemeinsame Kindheit hat, an die man sich erinnern kann über den Tod der Eltern hinaus. Die Erinnerung haben wir nicht. Meine Schwester fragt mich oft, wie meine Mutter zu mir als Kind war. Da sie sehr liebevoll war, kann meine Schwester wohl noch weniger verstehen, warum sie nach ihrer Geburt weggegeben wurde. Sie selbst hat vier Kinder und viele Enkelkinder. Ich bin sicher, meine Mutter hätte große Freude an ihnen gehabt. Beim ersten Geburtstagsfest, das ich mit meiner Schwester feiern konnte, sang eines der Enkelkinder für sie: „Danke, dass du geboren bist!“. Da dachte ich, wenn meine Mutter das hören könnte, hätte es sie sehr erleichtert. Denn ich bin überzeugt, dass die Gedanken an

ihre erste Tochter immer auch mit Schuldgefühlen verbunden waren.

*Haben Ihre anderen Filme auch mit Ihrer Biografie zu tun?*

**Von Trotta:** Wenn ich Filme über Rosa Luxemburg, Hannah Arendt oder auch Hildegard von Bingen drehe, suche ich natürlich in deren Leben eine Entsprechung zu mir selber. Deshalb lese ich auch immer so viele Briefe. Für mich sind Briefe ganz wichtig. Wenn man etwa von Rosa Luxemburg nur ihre politischen Reden und Schriften liest, kommt man an die Person gar nicht wirklich heran. Da sie aber 2500 Briefe hinterlassen hat, die ich alle gelesen habe, konnte ich entdecken, was auch mir entspricht. Ich habe die 2500 Briefe fünf Mal gelesen, ohne mir Notizen zu machen, und mir

gedacht, was ich behalte, gehört dann zu mir. Insofern haben meine Filme tatsächlich auch immer etwas mit mir zu tun.

*Die Musik nimmt in „Die abhandene Welt“ viel Raum ein. Warum war Sie Ihnen so wichtig?*

**Von Trotta:** Die beiden Schauspielerinnen Katja Riemann und Barbara Sukowa sind gleichermaßen Sängerinnen. Katja hat lange Zeit eine Band gehabt, Barbara ist über 20 Jahre mit Pierrat Lunnaire von Schönberg aufgetreten. Und da ich sie beide sehr liebe und endlich mal zusammenführen wollte, wollte ich ihnen auch Gelegenheit geben, diese Facetten im Film zu zeigen. Also eigentlich ist dieser Film eine Hommage von mir an diese beiden Frauen.

Foto: dpa

*Sie zählen zu den bekanntesten deutschen Regisseuren und haben dennoch Schwierigkeiten mit der Filmförderung. Wie reagieren Sie auf Ablehnungen?*

**Von Trotta:** Es macht mich manchmal ungeduldig, manchmal traurig, weil ich denke, man könnte mir doch nun endlich mal vertrauen nach so vielen Filmen. Und meine letzten Filme wurden ja auch gut aufgenommen. Sie haben kein Millionenpublikum erreicht, aber sie waren erfolgreich für die Art von Filmen, die ich mache. Trotzdem muss ich immer wieder anhören: Das ist nicht kommerziell genug. Das nervt. Jetzt habe ich doch ein Alter erreicht, wo man mal sagen könnte, die soll einfach mal machen. Da frage ich mich schon: Ist das so, weil ich eine Frau bin?

Interview: KIRSTEN LIESE

## Flirt mit Frankreich

Ruhrfestspiele widmen sich in diesem Jahr dem Nachbarland

Mit der selten gespielten Komödie „Ich Ich Ich“ des Franzosen Eugène Labiche als Koproduktion mit dem Bayerischen Staatsschauspiel (Regie: Martin Kusej) begannen die Ruhrfestspiele im Festspielhaus von Recklinghausen.

Zahlreiche Prominenz aus Kultur und Politik (unter anderem Bundestagspräsident Norbert Lammert und die Staatsministerin für Kultur und Medien Monika Grütters) verliehen dem Auftakt Glanz. Die Münchner Premiere von „Ich Ich Ich“ ist für den 21. Mai geplant.

Das Thema der Festspiele heißt in diesem Jahr „Tête-à-tête. Ein dramatisches Rendezvous mit Frankreich“, und so nimmt es nicht Wunder, dass die Gäste von der anderen Seite des Rheins in diesem Jahr besonders zahlreich sind. Filmstar Juliette Binoche allerdings wird in englischer Sprache gastieren, in der von Starregisseur Ivo van Hove verantworteten internationalen Koproduktion von Sophokles' „Antigone“: Die Theaterzuschauer erwartet also eher eine reifere Version der jungen und widerständigen Königstochter (vom 22. bis 24. Mai).

Altmeister Michel Piccoli und Jane Birkin gastieren mit einer Hommage auf den großen Chansonier Serge Gainsbourg und wollen ihm Referenz auch als Dichter erweisen (30./31. Mai). Thomas Ostermeier zeigt die Uraufführung von Yasmina Reza's jüngstem Stück „Bella Figura“ kurz nach der Berliner Schaubühnen-Premiere (ab 28. Mai).

Zahlreiche frankophone und deutsche Gastspiele – von Molières „Der eingebildete Kranke“ (Regie: Michel Didym) bis hin zur Koltès-Premiere „Rückkehr in die Wüste“ von Roberto Ciullis Mülheimer Theater an der Ruhr – runden das pralle Programm bis 13. Juni ab.

RCH

www.ruhrfestspiele.de

## Ein munteres Necken und Streiten

Bauch versus Kopf: In Nürnberg feierte das Musikprojekt „String Overdrive“ Premiere



Bluesrockstar Keili Keilhofer (mit Mütze) trifft mit Band auf die Damen des Elisen Streichquartetts (links).

Foto: Gnad

Es war Kopf gegen Bauch, doch am Ende gab es nur Sieger. „String Overdrive“ nennt sich ein Musikprojekt aus Franken, bei dem der Bluesrockstar Keili Keilhofer auf das klassische Elisen Quartett trifft. Im Hubertussaal in Nürnberg feierte der Grenzgang Premiere.

Den Anstoß gab ein einziger Satz, der mehr ein laut geäußertes Gedanke war: „Ich würde gerne mal ‚Maria‘ mit Streichern spielen!“. Ausgesprochen von Keili Keilhofer, aufgenommen von Budde Thiem, der prompt beim renommierten Elisen Quartett anfragte, ob es nicht Lust habe, ein paar Rock- und Bluesklassiker neu anzustreichen. Die klassischen Damen hatten – das (gelungene) Ergebnis nennt sich „String Overdrive“.

Hier die totalen Notizen, dort der erklärte Bauchmusiker – Arrangeur Thiem bringt beide Welten zusammen, indem er beiden Fraktionen genügend Raum gibt und sie gleichberechtigt antreten lässt (und nicht wieder nur, wie man es so oft erlebt, einfach ein paar Streicherle unter irgendwelche totgenudelten Rock-Standards legt). Da die Länge eines Gitarrensolos bei Keili Keilhofer nie vorausbestimmt werden kann, hat der Pia-

nist für die Damen Gummiteile eingebaut, bei denen sie sich quasi in eine Dauerschleife begeben, bis es vollbracht ist – und dann wieder in ihre ausnotierten Parts einbiegen.

Das funktioniert im Hubertussaal recht schnell recht gut. Spätestens mit der dritten Nummer des Abends, Billy Cobhams „Stratus“, bricht das Eis, Keili reißt es zum ersten Mal für ein entfesseltes Solo vom Stuhl, und die Anspannung auf der Bühne weicht strahlenden Gesichtern. Läuft!

Was vielleicht auch am nötigen Humor und Augenzwinkern liegt, die hier mitschwingen. Und an den ziemlich abgefahrenen Arrangements, die Thiem dem „String Overdrive“-Projekt verpasst hat. Denn die versierte Rockband (mit Norbert Meyer-Venus am Bass und Werner Treiber am Schlagzeug) und das mutige, hellwache Streichquartett (Maria Schalk, Anja Schaller, Karolina Hoffmann und Irene von Fritsch) treffen sich interessanterweise immer wieder auf dem Außenplan Jazz.

Auch die Liedauswahl beweist Geschmack: „Come Together“ und „Norwegian Wood“ von den Beatles, Peter Greens „Albatross“, „Politician“ von Cream; besagtes „Maria“ aus der

„West Side Story“ wurde durch „Summertime“ ersetzt. Dazu ein paar alte Nummern von Kevin Coyne, mit dem Keilhofer viele Jahre zusammengespielt hat, aber auch eigenes aus der Feder von Keili und eine verrückte Mini-Oper von Budde Thiem mit der Extraportion Funk.

Im Gegensatz zu vielen anderen Rock meets Klassik-Entwürfen entsteht hier ein echtes Miteinander, das frech ist, Kanten hat und wie gesagt sehr jazzig um die Ecke biegt. Ein munteres musikalisches Necken und Streiten, das immer wieder ganz schnell zusammen findet, gemeinsam musikalische Haken schlägt und bekannte Arrangements aufbricht. Da tauchen neben Altmeister Carlos Santana plötzlich Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ auf, als wären sie schon immer da gewesen. Einziger Schwachpunkt: der Gesang. Keili Keilhofer ist kein großer Sänger, doch der überwiegende Teil des Abends wird ohnehin instrumental bestritten. Hat Potenzial, dieses Projekt! STEFAN GNAD

„String Overdrive“ heißt es noch einmal am Samstag, 20. Juni, im Kulturpalast Anwandten bei Zirkdorf (18 Uhr, Eintritt frei).

## Frau Holle in Mumbai

Ulla Lenzes politischer Roman „Die endlose Stadt“

VON ROLF-BERNHARD ESSIG

„Wann sind wir gemeint?“ In ihrem herausragenden Roman „Die endlose Stadt“ stellt Ulla Lenze akute Fragen.

Mit zwei Figuren geht es gleich vom Hafen Istanbul's hügelan, vorbei an osmanischen Gräbern („wie Schnee“), an Geschäften, Passanten, und dabei unterhalten sich Holle, die Künstlerin, und Christoph Wank, der Geschäftsmann, über den Straßenverkehr in Berlin und Hannover. Beide befinden sich, freilich in höchst unterschiedlichen Rollen, auf einer Kulturmission in der Türkei. Das unentwirrbare Ineinander vieler Themen und Orte umfängt den Leser bereits nach drei, vier Seiten und wird ihn den Rest

dieses außergewöhnlichen Buches einhüllen.

Diese Exposition ist gekonnt, leichthändig und sehr konzentriert dargeboten. Solch handwerkliches wie geistiges Können zeichnet Ulla Lenze als Autorin aus, die mit „Die endlose Stadt“ ihren vierten Roman vorlegt, ihren umfangreichsten und überhaupt reichsten. Ihr gelingt die innige Verbindung von vorwärtsdrängender Erzählung, berührender und psychologisch genauer Figurenzeichnung, spannungsvoller Figuren- und Themenkonstellation, da Fragen von Ästhetik, Moral, Politik, Wirtschaft, Intimität, Freiheit nicht abstrakt, sondern lebendig anhand von Menschen verhandelt werden.

Da ist die engagierte Künstlerin. Soll man sie „Frau Holle“ nennen? Sie fotografiert Städte – ohne Menschen. Ein Stipendium führt sie nach Istanbul, wo sie eine Liebesbeziehung mit dem Imbiss-Betreiber Celal beginnt und gleichzeitig eine intensive Beziehung mit dem Mäzen Christoph Wank. Der Geschäftsmann repräsentiert mit seiner globalen Firmenstrategie alles, was Holle ablehnt, und doch spürt sie peinliche Parallelen und Abhängigkeiten zwischen seiner Geld- und ihrer Kunstspähre.

Allein die Dreiecksgeschichte, die zuweilen einem Duell gleicht, dann wieder einer Liebe, genügt, um ein Buch zu füllen. Und dann spielt es noch an vielen Orten: Mumbai, Berlin, Hannover, Istanbul, in Luxusvillen, Slums, Parks, Botschafterresidenzen. Lenze will aber mehr und fügt eine vierte Person hinzu, so

dass ein Figurenparallelogramm entsteht. Holles Zimmer in Mumbai (und mehr und mehr ihre Rolle) übernimmt nämlich Theresa. Die deutsche Journalistin kennt die verstörende Metropole, in der das Überleben für viele nur am Zufall hängt. Auch sie trifft auf Christoph Wank und verschmilzt mit ihm für Momente in einem Kunstwerk.

Diese Geschichte ist – paradox gesprochen – organisch konstruiert. Obwohl es erzählerische und zeitliche Sprünge beherrschen, verliert man nie die Fühlung mit dem sinnlichen Kern des Buchs. Die harte Fügung von Worten und Geschehnissen wirkt nirgends abweisend oder abstrakt. Die vier berührenden Schicksale treffen zusammen in einer sehr genau beschriebenen Welt aus Städten, die immer verwir-

render ineinander überzugehen scheinen, in der Kunst, Liebe, Leben ihre Unschuld verloren

haben, ja geradezu vergiftet sind, in denen dennoch der Kampf um sie täglich aufgenommen wird.

Das ist intellektuell und emotional anregend zu lesen, weil dieser politische Roman immer auf seinem Charakter als Kunstwerk beharrt, allein schon in seiner Klangkultur und metaphorischen Fülle. Man merkt es genauso in der überzeugenden Figurenrede wie in den beunruhigenden Schilderungen, durch die Vertrautes exotisch und Exotisches unerreichbar fremd wirkt.

Unschuldiges Wahrnehmen, das ist überall im Buch spürbar, gibt es nicht. Überall stehen wir uns selbst im Weg mit unseren Vorurteilen, Reflexionen, Prägungen, und die der anderen machen es noch schwieriger, etwas voneinander zu erfahren, zu so etwas wie Erkenntnis durchzudringen. Wir tragen gleichsam unsere Welt, unser Gesellschaftssystem mit uns herum.

Weil Lenze zwar Holles Wahrnehmungen am meisten Raum gibt, aber den anderen Figuren so viel Leben gewährt, merkt man als Leser sehr bald, dass hier etwas verhandelt wird, das über Kunst und Politik hinausgeht und ganz persönlich zu verstehen ist. Wie fragt Theresa inmitten einer irritierenden intensiven Putzaktion: „Wann sind wir gemeint?“ „Jetzt!“, antwortet der Roman, auf jeder Seite.

Ulla Lenze: Die endlose Stadt. Frankfurt, Verlagsanstalt. 320 Seiten, 19,90 Euro.